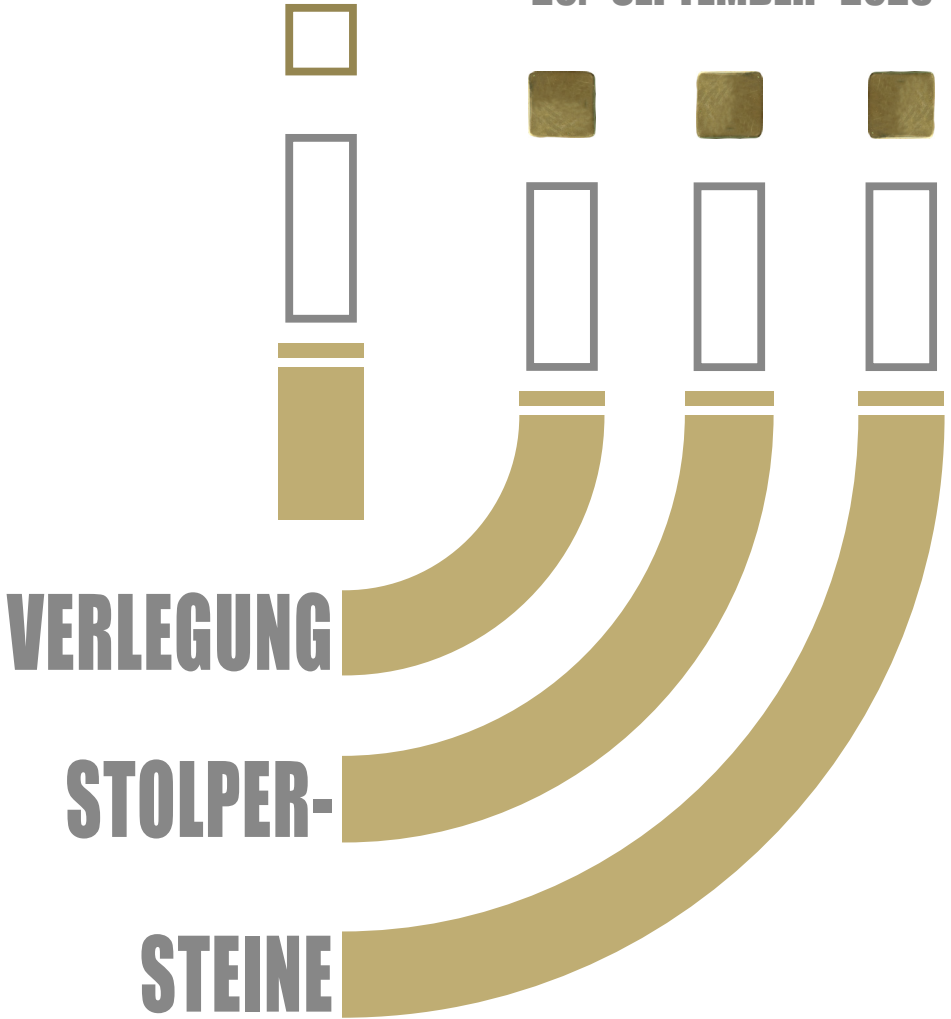


20. SEPTEMBER 2023



VOLLMERZ
Am Kinzigberg 1
SCHLÜCHTERN
Unter den Linden 9
Fuldaer Straße 14

Impressum

Herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Schlüchtern e.V.
in Zusammenarbeit mit der Stadt Schlüchtern



HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN
„Bergwinkel“ e.V. Schlüchtern

www.geschichtsverein-schluechtern.de



www.schluechtern.de

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Projektgruppe:

Kerstin Baier-Hildebrand

Clas Röhl

Inga Heß

Karin Stöcker

Darius Lotz

Umschlag:

Die Menora ist als Fragment des Ganzen dargestellt- eine Metapher zur ewigen Unvollkommenheit des Gedenkens an die Opfer der Shoah. Als Flammen der Kerzen verweisen die Stolpersteine auf die lebendige Erinnerung an die ermordeten Mitbürger. Die Flamme der mittleren Kerze hingegen ist nicht ausgefüllt und soll für all jene stehen, derer noch nicht mit einem Stolperstein gedacht wurde- der unendliche Verlust als ewige Mahnung. (*Entwurf Darius Lotz*)

Literatur und Bilder

http://www.alemannia-judaica.de/schluechtern_synagoge.htm

<http://www.Xn-jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/s-t/1753-schluechtern-hessen>
Thea Altaras, Synagogen in Hessen – Was geschah seit 1945? Königstein/T. 1988, S. 158/159 u 217.
Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang-Untergang-Neubeginn, Frankfurt a.M. 1971, Bd. 2, S. 273-279 und S. 313.

Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V. Schlüchtern 1988, (Heft 4) Beiträge zur Geschichte der Schlüchterner Juden.

Die jüdische Gemeinde Schlüchterns

Ernst Müller-Marschhausen

Die jüdische Gemeinde Schlüchterns, im ältesten Memorbuch zum ersten Mal um 1250 erwähnt, gehört mit zu den ältesten jüdischen Gemeinden östlich des Rheins. Sie hatte das Mittelalter hindurch bis in die Jahre vor der nationalsozialistischen Machtergreifung einen gleichbleibenden Anteil an der meist evangelischen Stadtbevölkerung von 10 - 14 Prozent. 1925, bei der letzten Volkszählung im Deutschen Reich, waren von den 3200 Einwohner:innen 10,5 % Jüdinnen und Juden. Damit wies Schlüchtern von allen Städten des Reiches den höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil auf.



Ehemalige Synagoge am Obertor

Nachdem zu Beginn des 19. Jahrhunderts Napoleon die Jüdinnen und Juden von den alten Ordnungen befreit, sie aus ihren Gassen herausgeführt und mit der christlichen Bevölkerung rechtlich gleichgestellt hatte, blühte auch die jüdische Gemeinde unserer Stadt auf und erlebte einen in ihrer Geschichte nie dagewesenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwung.

In unserer Stadt fand diese Umwälzung unter anderem ihren Niederschlag in der Gründung neuer Unternehmen und der Expansion und dem Ausbau kleiner Handels- und Hausiergeschäfte. So verdienten jüdische Schlüchterner:innen in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ihren Lebensunterhalt unter anderem:

- 15 als Viehhändler,
- 11 als Besitzer von Textilgeschäften,
- 6 als Handwerker,
- 1 als Weinhändler und Schnapsbrenner,
- 2 als Betreiber von Seifensiedereien und
- 1 als Betreiber einer Maschinenfabrik.

Mit Fleiß, ideenreich und modernisierungsoffen schafften viele von ihnen den Aufstieg in die bürgerliche Mittelschicht. Ein Kennzeichen waren ihre - im Vergleich zum alten Baubestand - neuen stattlichen Wohn- und Geschäftshäuser in der Obertorstraße und in der Fuldaer Straße, auch die repräsentable Villa Wolf in



Der 1898 fertiggestellte Synagogenneubau
in der damaligen Kaiserstraße

„Unter den Bürgern der Stadt herrscht Friede und Eintracht“. In welchem Maße die jüdischen Schlüchterner:innen „echte Schlüchterner:innen“ waren, mögen folgende Beispiele, die für viele stehen, verdeutlichen: Die jungen jüdischen Männer unserer Stadt kämpften im Ersten Weltkrieg mit demselben Patriotismus wie ihre christlichen Kameraden.

Sieben von ihnen sind gefallen. Ihre Namen sind auf dem Kriegerdenkmal verewigt, das die Stadt ihren Gefallenen auf dem christlichen Friedhof gewidmet hat. Ilse Wolf widmete sich der unmittelbaren Praxis, der Linderung der Not in ihrem nächsten Umfeld und darüber hinaus, indem sie sich für arbeitslose Familien engagierte und diese z.B. individuell zu Weihnachten beschenkte.

Über Jahrzehnte hindurch gestalteten christliche und jüdische Schlüchterner:innen gemeinsam die Politik ihrer Stadt. Eine ganze Reihe von ihnen bestimmten als Stadträte in der „Stadtregierung“ neben dem Bürgermeister die

der Bahnhofstraße. Ihrem geschäftlichen Erfolg begegneten gelegentlich christliche Mitbewerber:innen und Nachbar:innen mit Missgunst und Ressentiments. Doch dadurch wurde das „normale“ Miteinander christlicher und jüdischer Schlüchterner:innen nie in Frage gestellt. Begeistert hat das die Zeitschrift „Der Israelit“ in dem Bericht über die Einweihung der Synagoge 1898 hervorgehoben:

Deutschland.

Schlüchtern, 28. August. Die Zahl der Mitglieder der hiesigen isr. Gemeinde hatte sich in den letzten zwei Jahrzehnten durch Zugang aus den Landgemeinden so vergrößert, daß die Synagoge denselben nicht mehr genügend Platz bot. Da diese außerdem ringsum von einem Gebäudecomplex dicht umschlossen und die polizeiliche Schließung wegen Feuersgefahr zu befürchten war, entschloß sich die Gemeinde unter Aufbietung aller ihrer Kräfte ein neues Gotteshaus zu errichten. In einem der schönsten Stadttheile, umgeben von lustigen Gärten, wurde die neue Synagoge, prachtvoll von Außen und herrlich im Innern, im romanischen Style erbaut; gleichzeitig wurde der Bau eines neuen Schulhauses mit Lehrerwohnung und einer ~~m~~ in Angriff genommen.

Die Einweihung der Synagoge fand vergangenen Freitag, am 26. d. unter großen Fest- und Feierlichkeiten statt. Ich war Zeuge einer wahrhaft freudig erhobenen Stimmung und Begeisterung, die nicht bloß bei den Mitgliedern der hiesigen Gemeinde zum Ausbruche gelangte, die auch in einer selten großen Anteilnahme von isr. Gemeinden aus der Nähe und Ferne, deren Mitglieder zu Hunderten zu dieser ~~m~~ herbeiströmten, sich dokumentierte.

Was die Festesfreude noch besonders steigerte war der Umstand, daß man bei dieser Gelegenheit die erfreuliche Wahrnehmung machen konnte, daß unter den Mitbürgern der hiesigen Stadt Frieden und Eintracht herrscht, und die „Schmach des Jahrhunderts“, der Antisemitismus, welcher den Glaubens- und Rassenhaß predigt, keinen Eingang gefunden. An

„Der Israelit“ vom 01.09.1898

Richtlinien der städtischen Politik, unter ihnen Hermann Reis und Victor Wolf. Beachtenswert auch die Zahl der jüdischen Stadtverordneten, unter ihnen Siegmund Neuhoﬀ und Synagogenvorsteher Jakob Hirsch Rothschild, der zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt wurde, und dessen „allgemein tugendhaftes und vorbildliches Leben“ der Landrat des Kreises Schlüchtern 1928 würdigte.

In unserer Stadt begegneten sich Jüdinnen und Juden und Christ:innen mit Respekt und Wertschätzung. Ein eindrucksvolles Indiz dafür ist die Beteiligung der oﬃziellen Stadt- und Kreis- Repräsentant:innen sowie vieler Einwohner:innen bei der Einweihung der Synagoge in der Grabenstraße. An dem Festumzug durch die Stadt sind Bürgermeister und Landrat mitmarschiert, und den feierlichen Akt der Einweihung haben sie mit ihren Festansprachen zur Vollendung gebracht. Nicht nur sie haben dem Festakt Gewicht und Bedeutung gegeben, auch „Magistrat und Stadtverordnete in corpore“, so „Der Israelit“, haben mit ihrer Teilnahme der jüdischen Gemeinde Ehre erzeigt.



Blick auf die Synagoge



Das seit dem 19. Jahrhundert gute nachbarliche Zusammenleben der christlichen und jüdischen Schlüchterner:innen fand mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 20. Januar 1933 ein abruptes Ende. Jüdinnen und Juden werden systematisch diskriminiert, entrechtet und verfolgt. Schon am 1. April boykottierte die SA die jüdischen Geschäfte in unserer Stadt. Ein SA-Mann stand jeweils als „Wachposten“ vor der Ladentür. Ans Schaufenster klebten sie Plakate „Kauft nicht bei Juden“. Der Exodus der jüdischen Schlüchterner:innen setzte sofort ein. Bis zum Sommer verließen an die 90 die Stadt und planten zu emigrieren. Im Pogrom am 9. und 10. November 1938 wurde das Innere der Synagoge verwüstet und geschändet, die heiligen Gegenstände vernichtet, jüdische Geschäfte geplündert, Menschen gedemütigt, geschlagen und misshandelt. Auch Jugendliche in der „Hitler-Jugend“ und im „Bund Deutscher Mädchen“ beteiligen sich an den

Zerstörungen. Mehrere jüdische Bürger:innen wurden „zu ihrer persönlichen Sicherheit“ so die zynische Begründung, in „Schutzhaft“ genommen. Wer Glück hatte, dem gelang noch der Umzug nach Frankfurt am Main und von dort vielleicht die Emigration. Die letzten jüdischen Schlüchterner:innen wurden 1942 deportiert. Über 300 jüdische Einwohner:innen lebten vor 1933 in unserer Stadt. Sie wurden verfolgt, deportiert, viele ermordet. Nur eine Familie kehrte nach Kriegsende (in November 1945) in ihre Heimatstadt zurück, die Familie Kohn. Alexander Kohn, vor dem Krieg Inhaber eines Tabakladens in der Obertorstraße, und seine Frau Paula kamen aus dem KZ Theresienstadt, Tochter Margret und ihr Ehemann Fritz Zentner aus der KZ-Zwangsarbeit. Ihre Tochter Helen wurde 1947 geboren. Die Familie Kohn blieb nur vier Jahre, die Familie Zentner acht Jahre, bevor sie nach New York auswanderten.

Schlüchtern, 29. Dezember. Zu einer erhebenden Feier gestaltete sich am Schabbos Chanuda das Fest der Einweihung einer Thorarolle, die Herr Saffra = Darmstadt in längstbekanntester Meisterschaft angefertigt hatte. Die mit herrlichen, aus freiwilligen Spenden aufgebraachten Kle Kaudešch geschmückte Rolle, an der das von den Familien Jakob Hirsch und Lea Rothschild gestiftete Mäntelchen besonders gefällt, wurde vor der Thoraverlesung von den Vorstehern eingeholt und mit allen anderen Sforim um den Umemor geleitet. Herrliche Gesänge des Synagogenchors unter der bewährten Führung des Herrn Leo Stern, Klangschöne Soli unseres Kantors, Herrn Brünn, umrahmten die weisevolle Handlung. In seiner Festpredigt feierte der am 1. Januar 1930 scheidende Lehrer, Herr Kohn, den Tag im Glanze des drei-

fachen Lichts: in dem der Welterschöpfung, der Thora und des Chanudafestes. Mögen die Hoffnungen, die der bedeutungsvolle Tag gewedt hat, sich in reichstem Maße erfüllen!

„Der Israelit“ vom 16.01.1930

Verlegung von Stolpersteinen für Rosa und Margot Grünfeld Juden in Schlüchtern Vollmerz

Die jüdische Gemeinde in Vollmerz ist seit 1587 historisch belegt. Die Synagoge wurde 1811 erbaut, 1976 wurde diese jedoch abgerissen.

Auf dem Friedhof in Vollmerz sind noch 77 Grabsteine zu finden, der älteste stammt aus dem Jahre 1751, der jüngste von 1940. Um 1900 lebten etwa 800 Menschen in Vollmerz, von denen 52 jüdisch waren. Im Jahre 1930 zählte Vollmerz 840 Bürger:innen, davon 33 jüdisch und in 1939 etwa 840 Einwohner:innen, davon jedoch nur noch 4 jüdisch.

Die häufigsten Familiennamen waren Sundheimer, Oppenheimer, Grunewald, Gruenebaum, Birk und Nussbaum.

Ein berühmt gewordener Bürger der Gemeinde ist Theodore Levitt (geb. 1925 in Vollmerz- verstorben 2006 in Belmont USA). Die Familie emigrierte in den dreißiger Jahren in die USA. Levitt, Professor an der Harvard Business School, prägte den wirtschaftswissenschaftlichen Begriff der „Globalisierung“.



Synagoge Vollmerz, Aufnahmedatum unbekannt

Auszug aus einer Rede Wilhelm Praesents, August 1949

im Zuge der Errichtung des Mahnmals für die Schlächterner Juden

(Sonderheft des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel „Beiträge zur Geschichte der Schlächterner Juden“ (Heft 4, 1988), sowie kommentiert in „Frauen in Schlächtern, damals, heute“ (Ilse Werder und Susanne Gries-Engel))

„(...) In einer der vielen Reihen lese ich den Namen Margot Grünfeld. Wer war Margot Grünfeld? 1938 traf ich eines Tages in dem Schulhof einer Dorfschule des Kreises ein und sah das jüdische Kind zum ersten Mal. Es stand, ein schwarzhaariges, schwarzäugiges Mädchen, elf bis zwölf Jahre alt, sauber gekleidet, die Hände auf den Rücken gelegt, allein und unbeweglich an der Mauer des Schulhauses in jeder Pause, durch Monate hindurch. Ein verferntes Judenkind, ausgestoßen aus der fröhlich lärmenden Gemeinschaft der spielenden Altersgenossen. Es starrte vor sich hin, ohne dass sein Auge etwas von der Umwelt aufnahm, ohne dass von innen her ein lebendiges Licht aufgetaucht wäre. (...)“

Etwa 1933 war Margot Grünfeld in die Schule gekommen, ihre ganze Kindheit, sonst die glücklichste Zeit des Menschenlebens, hatte unter dem Zeichen des von Monat zu Monat steigenden Judenhasses gestanden. Die alleinstehende Mutter war arm. Nur noch eine alte Jüdin lebte außer der Mutter und Tochter Margot im Dorfe. Das Mädchen hatte niemals eine freundliche Gemeinschaft, niemals eine glückliche Stunde erlebt.

Gespräch mit Lina Peterek, geboren am 8. März 1931 in Vollmerz (Auszüge)

Interviewerin: „Frau Peterek- Am 20. September 2023 werden in Vollmerz Stolpersteine für die 1942 in dem Vernichtungslager Sobibor ermordete Rosa Grünfeld und für ihre Tochter Margot Grünfeld verlegt. Können Sie sich an die beiden erinnern?“

Lina Peterek: „Ich erinnere mich an beide, ich kann sie noch so vor mir sehen. Die sind nicht viel rausgegangen. Sehr ruhige Menschen, die vielleicht etwas gehäht haben, dass sie nicht mehr so gern gesehen wurden. Immer fein angezogen“.

Interviewerin: „Margot war 4 Jahre älter als sie, hatten Sie Kontakt zu ihr in der Schule?“

Lina Peterek: „Ja. In der Schule hat man in den Pausen Fangen gespielt, Margot durfte nicht mitspielen. Ich wollte mit ihr spielen, sie wollte nicht und hat nicht reagiert. Ein Lehrer sagte damals, ich sollte sie nicht fragen, weil sie nicht mit uns spielen durfte. Ich wusste nicht, dass man mit jüdischen Kindern nicht spielen darf“.

Interviewerin: „Wie war das für Sie, dass Sie mit Margot nicht Fangen spielen durften?“

Lina Peterek: „Ich war enttäuscht und wusste nicht, warum ich das nicht durfte. Zu Hause wurde mir nicht gesagt, dass ich das nicht darf. Es wurde auch sonst nichts Schlechtes über Juden gesagt zu Hause“.

Interviewerin: „Was haben Sie denn als Kind von dem jüdischen Leben in Vollmerz mitbekommen?“

Lina Peterek: „Die Synagoge war direkt neben uns. Aber ich habe niemanden dorthin gehen gesehen, da die meisten Juden schon weggezogen oder ausgewandert waren. In der Pogromnacht kann ich mich an keine Ausschreitungen erinnern.“

Interviewerin: „Haben Sie nach dem Krieg zu Hause über das Geschehen im 3. Reich und die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen zu Hause gesprochen?“

Lina Peterek: „Auch nach dem Krieg wurde nicht viel darüber geredet. Die Arbeit ging vor“.

Interviewerin: „Was sagen Sie dazu, dass in Vollmerz für Margot Grünfeld und ihre Mutter Rosa Grünfeld Stolpersteine verlegt werden?“

Lina Peterek: „Ich finde es gut, dass Stolpersteine zur Erinnerung verlegt werden. Jugendliche wissen aber gar nicht, warum das gemacht wird und was damals war“.

Das Interview führte Karin Stöcker.

Am Kinzigberg 1, Vollmerz

HIER WOHNTE
ROSA GRÜNFELD
GEB. HECHT
JG. 1896
DEPORTIERT 1942
SOBIBOR
ERMORDET 3.6.1942

MARGOT MARIANA
GRÜNFELD
JG. 1927
DEPORTIERT 1942
SOBIBOR
ERMORDET 3.6.1942

Verlegung von Stolpersteinen für die Familie Rosenbaum

Rede eines Mitglieds der Familie Rosenbaum

Mika Maman, Urenkelin von Karola Rosenbaum

Wir schreiben das Jahr 1935. Ein Schiff fährt über das Meer nach Palästina. Eine junge Tennisspielerin ist auf dem Weg zu den Makkabiade-Spielen (die größte internationale jüdische Sportveranstaltung, ähnlich wie die Olympischen Spiele konzipiert), die in Kürze beginnen werden. Diese junge Tennisspielerin war Karola Rosenbaum.

Nun, um genau zu sein war sie keine Sportlerin und reiste nicht wegen eines Sportereignisses über das Meer – der Zweck der Reise war es, Nazideutschland zu entkommen, bevor es zu spät war. Jahre der Unterdrückung hatten sie gelehrt, dass man als Jude in Europa nicht sicher ist, und sie wusste, dass es nur noch schlimmer werden würde.

Aus Angst vor ihrem Schicksal verkleidete sich Karola als Leichtathletin und gab vor, auf dem Weg zu den Makkabiade-Spielen in Palästina zu sein, in der Hoffnung, unter der dort wachsenden jüdischen Bevölkerung Schutz zu finden.

Karola Stern, geborene Rosenbaum, wurde 1907 in Schlüchtern geboren. Durch harte Arbeit wurde sie eine phänomenale Pianistin. Sie spielte Stücke von den großen Musikern wie Mozart, Beethoven, Chopin, Mendelssohn und Schumann. Karola besuchte das Konservatorium für Musik in Fulda, um Musiklehrerin zu werden. Sie gab währenddessen regelmäßig Musikunterricht, und nach ihrem Abschluss begann sie, privat intensiv Klavierunterricht zu geben. Sie unterrichtete eine große Zahl von Schüler:innen. Der Umstand, Klavierlehrerin zu sein, schützte sie jedoch nicht vor Diskriminierung. Diese führte zum Verlust all ihrer nicht-jüdischen Schüler:innen. Da sie nur noch jüdische Schüler:innen hatte, konnte Karola ihren Lebensunterhalt nicht mehr bestreiten und beschloss, nach Frankreich zu emigrieren. Doch sie erhielt dort keine Lehrerlaubnis und musste nach Schlüchtern zurückkehren.

Sie zog nach Darmstadt, wo sie für den Jüdischen Frauenbund in der Großküche

einer Hachschara arbeitete (die Vorbereitung von Juden für die Besiedlung Palästinas vor allem in den 1920er und 1930er Jahren). Als sie 1935 nach Palästina reiste, musste Karola jedoch wieder ausreisen, da sie kein (sog. Chaluz-) Zertifikat zum Verbleib in Palästina erhielt. Dennoch war sie entschlossen, zurückzukehren und unternahm einen weiteren Versuch, nach Palästina auszuwandern. Diesmal reiste sie mit dem Zug von Frankfurt nach Triest in Italien, wo sie an Bord des Schiffes "Roma" ging. Das Schiff setzte nach Palästina über, und dieses Mal gelang es Karola, in Palästina zu bleiben.

Doch aufgrund des mangelnden Interesses am Klavierunterricht in der jüdischen Bevölkerung und der Tatsache, dass sie die Sprache nicht beherrschte, konnte Karola ihre Karriere als Musiklehrerin nicht fortsetzen. Deshalb arbeitete sie, wie ihre Schwester Otilie, als Hausmädchen.

Otilie Rosenbaum wurde 1910 in Schlüchtern geboren. Während sie in Deutschland lebte, verdiente sie ihren Lebensunterhalt mit der Arbeit in einer Seifenfabrik (Dreiturm-Werke in Steinau). Durch ihre Arbeit erwarb sie wichtige Fähigkeiten und war eine hervorragende Mitarbeiterin. Doch als die Nazis an die Macht kamen, verstand sie, dass es für sie als Jüdin gefährlich war, in Deutschland zu bleiben.

Infolgedessen ging sie 1936, nachdem ihre Schwester Karola bereits nach Palästina ausgewandert war, ebenfalls dorthin. Sie kündigte ihren Job, reiste nach Frankfurt, dann nach Triest in Italien und von dort nach Palästina.

In den ersten Jahren in Palästina waren sowohl Karola als auch Otilie als Hausangestellte beschäftigt und erhielten ein sehr geringes Gehalt. Sie gründeten beide eine Familie; Karola heiratete Ascher Stern, und Otilie heiratete Ernst Rafael Moll. Sie bekamen jeweils zwei Kinder und ihre Familien verdienten ihren Lebensunterhalt als Bauern.



*Familie Rosenbaum, v.l.n.r.:
Karola, Otilie, hinten Mutter Ida*

Karola und ihr Mann Ascher gründeten eine Hühnerfarm. Ihr Betrieb befand sich in Raanana, einer Stadt in der Nähe von Tel Aviv. Ihr Sohn, Eli Stern, lebt bis heute in einem Haus, das auf dem alten Land stand. Nach ihrer Heirat im Jahr 1942 begann Ottilies Mann Ernst als Melker zu arbeiten, während Ottilie eine kleine Molkerei betrieb, um die Familie zu ernähren. Um 1954 beschlossen sie, ihre Arbeit in Nachlat Yitzchak aufzugeben und pachteten ein Grundstück in Kfar Yedidia, einem Moschaw (genossenschaftliche Siedlung von Kleinbauern in Privatbesitz) bei Netanya. Gemeinsam bewirtschafteten sie ihren beeindruckenden Bauernhof. Einige ihrer Familienmitglieder leben nach wie vor dort.

Während es Karola und Ottilie gelang, ein neues, friedliches Leben zu beginnen, war das Schicksal ihrer Eltern tragischer. Salomon (Sally) und Ida, die Eltern von Karola und Ottilie, hatten ein einträgliches Geschäft für Handarbeitszubehör in Schlüchtern. Doch als der Antisemitismus zunahm, hatten Sally und Ida mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Schaufenster des Ladens wurden ständig eingeschlagen und verwüstet. Täglich standen Naziwachen vor dem Laden und zwangen die Kunden ihre Geschäfte in „arische“ Läden zu verlegen. Im Jahr 1937 beschlossen sie, nach Frankfurt zu fliehen, in der Hoffnung, dem Antisemitismus zu entkommen. Doch tragischerweise wurden sie 1941 in das Ghetto Minsk deportiert. Ihr Todesort ist unbekannt.

Heute, im Jahr 2023, stehen wir hier in Schlüchtern, 3 Generationen, Nachkommen von Karola und haben unsere eigenen Familien in Israel. Karola hat 5 Enkelkinder und 14 Urenkelkinder. Wir sind sehr dankbar, dass Sie uns ermöglichen, Karola, Ottilie, Ida und Salomon zu gedenken.

„Eine Nation, die ihre Vergangenheit vergessen hat, kann keine Zukunft haben“, sagte Winston Churchill. Diese Zeremonie hat es uns ermöglicht, unserer Familie zu gedenken, und dafür möchten wir Ihnen aus tiefstem Herzen danken.

Unter den Linden 9, Schlüchtern

HIER WOHNTE
**SALOMON
ROSENBAUM**

JG. 1877
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 FRANKFURT
DEPORTIERT 1941
MINSK
ERMORDET

IDA ROSENBAUM

GEB. STRAUSS
JG. 1881
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1937 FRANKFURT
DEPORTIERT 1941
MINSK
ERMORDET

**KAROLA
ROSENBAUM**

JG. 1907
FLUCHT 1935
PALÄSTINA

**OTILIE
ROSENBAUM**

JG. 1910
FLUCHT 1936
PALÄSTINA



Eheleute Ida und Salomon Rosenbaum

Verlegung von Stolpersteinen für die Familie Stern

Auszug aus: Schlüchtern zur Zeit des Nationalsozialismus- Ein Stadtrundgang auf den Spuren jüdischer Bürgerinnen und Bürger; verfasst von Inga Heß

In den heutigen Gebäuden des Weindepots „Vinum“ befand sich in den 1930er Jahren die Schnapsbrennerei der Familie Stern. Inhaber der Schnapsbrennerei waren Leo Stern, der in Schlüchtern allgemein unter dem Namen „Schnapsleo“ bekannt war, sowie sein Bruder Hermann.

Leos Familie lebte bereits seit vielen Generationen in Schlüchtern. Sein Großvater mütterlicherseits war Loeb Mordechai, der sich später in Loeb Preuss umbenannte. Loeb war in der gesamten Region als „Preissje von Schlüchtern“ bekannt. Im Jahre 1815 wurde er von Ludwig Grimm, dem Bruder der bekannten Gebrüder Grimm, portraitiert.

Leos Frau Judith wurde in Kolumbien geboren. Ihr Vater war als kolumbianischer Konsul in Frankfurt angestellt, weshalb Judith im Alter von 12 Jahren nach Deutschland kam. Judith sprach fünf Sprachen und war sehr musikalisch. Genau wie ihr Ehemann Leo, der in Schlüchtern den Synagogenchor leitete. In ihrem Haus in der Fuldaer Straße befand sich ein gut ausgestattetes Musikzimmer mit einem Klavier und vielen weiteren Instrumenten.

Leo und Judith hatten drei Kinder: Lilly, Alma und Alfred. Das Leben der Familie änderte sich, als Leo 1934 im Alter von 67 Jahren der so genannten „Rassenschande“ bezichtigt wurde. Ihm wurde nachgesagt, eine sexuelle Beziehung mit einer im Nazijargon als „Arierin“ geltenden Frau zu haben.

Leo Stern wurde daher von einer Menschenhorde unter Anführung des ehemaligen Ortsgruppenleiters und Malermeisters Ludwig Kohlenbusch durch die Straßen getrieben, verhöhnt und geschlagen. Kohlenbusch hatte für diesen Umzug große Schilder angefertigt, auf denen stand: „Dieser Saujude hat in Fulda im Hessischen Hof ein christliches Mädchen geschändet.“



Aufnahme der Demütigung Leo Sterns (1934)

Vor jedem Haus musste Leo Stern auf Geheiß Kohlenbuschs anhalten und sich drehen, so dass sowohl Rücken- als auch Brustschild gelesen werden konnten. Die Jugendlichen grölten vor Begeisterung. Schließlich schaffte es Leo Stern, sich in ein jüdisches Geschäftshaus in der Obertorstraße zu retten, von wo er jedoch zurückgeholt wurde.

Kurz nach dem Vorfall flohen Leo und Judith zu ihrer gemeinsamen Tochter Lilly nach Aschaffenburg. Dort verstarben beide im Jahr 1937.



Wohnhaus Familie Stern in der Fuldaer Straße

Verlegung von Stolpersteinen für die Familie Stern

Rede eines Mitglieds der Familie Frank

Erica Frank, Enkelin väterlicherseits von Alma Frank, geb. Stern

Ich spreche heute im Namen meiner Familie, Nachkommen der Sterns und Franks, die jahrhundertlang hier in Schlüchtern lebten und gezwungen waren, entweder zu fliehen oder von den Nazis getötet zu werden.

Wir haben Aufzeichnungen über meine Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in Schlüchtern lebte und dort eine führende Rolle in der Gemeinde einnahm - bis in die frühen 1930er Jahre, als sie und viele andere der über 300 jüdischen Mitglieder der Gemeinde Schlüchtern gezwungen wurden, auszuwandern oder den Tod zu finden. Leo und Judith Stern flohen zu ihrer Tochter Lilly nach Aschaffenburg, nachdem unser Patriarch Leo 1934 nackt auf der Hauptstraße von Schlüchtern vorgeführt worden war. Das Gebäude der „Weinhandlung und Likörfabrik D.L. Stern“ in der Fuldaer Str. wurde 1940 an die Kelterei Bolender verkauft. Während Leos Tochter, Alma Stern Frank, meine Großmutter väterlicherseits, und ihr Bruder Dr. Alfred Stern in die Vereinigten Staaten entkamen, wurde ihre Schwester Lilly 1943 in Auschwitz ermordet.

Diejenigen, die das Glück hatten, zu entkommen und in den Vereinigten Staaten erfolgreiche Familien zu gründen, erlauben es uns, hier zu sein, um Ihre Anerkennung zu würdigen und unsere und andere Familien wieder willkommen zu heißen.

Inspiziert durch diesen Willkommensgruß habe ich ReDeutsche.org ins Leben gerufen. ReDeutsche.org soll eine Vereinigung von Menschen sein, die

- deutscher Abstammung sind, deren Familien Deutschland aufgrund des Holocaust verlassen und die deutsche Staatsbürgerschaft nun wiedererlangt haben;
- daran interessiert sind, gemeinsam zu erforschen, was mit dieser wiedererlangten Staatsbürgerschaft sinnvoll getan werden kann;
- die sich derzeit weder als Deutsche noch als Juden oder als Angehörige der Diaspora fühlen mögen.

Mein Sohn und ich sind hier in Deutschland, um diese Stolpersteine zu verlegen und ReDeutsche.org als gemeinnützigen Verein voran zu bringen. Wir sind daran interessiert, Verbündete mit jüdischen Vorfahren und andere kürzlich eingebürgerte Deutsche zu treffen, die ihre neue Staatsbürgerschaft nutzen wollen, um anderen zu helfen, die ähnlich interessiert sind, entweder zu ihrem eigenen Nutzen und/oder zum Nutzen Deutschlands und der Welt. Wir glauben, dass zwischen uns noch wichtige Gespräche über Versöhnung und Wiedergutmachung geführt werden müssen, und ich reise mit dem Friedensnobelpreis 1985 an (verliehen an die Internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges - Kanada), um dazu beizutragen.

Wir danken den Menschen in Schlüchtern für ihre Bereitschaft, sich dem Erbe ihrer Familien und ihrer Stadt zu stellen und Verantwortung dafür zu übernehmen. Wir freuen uns darauf, mit ihnen zusammenzuarbeiten, um die Stolperstein-Bewegung weiter zu entwickeln, ReDeutsche.org und andere Initiativen aufzubauen, diese Vergangenheit anzuerkennen und nicht zu wiederholen, nie zu vergessen und immer Lehren für Frieden und wirksame Nächstenliebe aus dieser schrecklichen Geschichte zu ziehen.

[Kontaktieren Sie Professor Dr. Erica Frank, unter efrank3g@gmail.com oder Erica.Frank@UBC.ca; University of British Columbia, Faculty of Medicine and German Studies]

Fuldaer Straße 14, Schlüchtern

HIER WOHNTE
LEO STERN
JG. 1867
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1934 ASCHAFFENBURG
GEDEMÜTIGT/ ENTRECHTET
TOT 26. OKT. 1937

JUDITH ARABELLA
STERN
GEB. WOLFF
JG. 1871
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1934 ASCHAFFENBURG
GEDEMÜTIGT/ ENTRECHTET
TOT 11. JUNI 1937

ALMA REGINA
STERN
VERH. FRANK
JG. 1894
FLUCHT 1939
USA

LILLY SYLVIA
STERN
VERH. KAHN
JG. 1900
VERZOGEN
ASCHAFFENBURG
DEPORTIERT 1943
AUSCHWITZ
ERMORDET

ALFRED DAVID
STERN
JG. 1902
FLUCHT
USA

Familie Stern



Eheleute Judith Arabella und Leo Stern



Alma Regina



Lilly Sylvia



Alfred David

Chanson für Morgen

Wir wissen nicht, was morgen wird.
Wir sind keine klugen Leute.
Der Spaten klirrt, und die Sense sirrt,
Wir wissen nicht, was morgen wird.
Wir ackern und pflügen das Heute.
Wir wissen wohl, was gestern war,
Und wir hoffen, es nie zu vergessen.
Wir wissen wohl, was gestern war,
Und wir säen das Brot, und das Brot ist rar,
Und wir hoffen, es auch noch zu essen.
Wir wissen nicht, was morgen wird,
Ob der Kampf unsrer harrt oder Frieden,
Ob hier Sense sirrt oder Säbel klirrt –
Wir wissen nur, daß es Morgen wird,
Wenn wir Schwerter zu Pflügen schmieden.

*Mascha Kaléko [1907-1975]:
„Chanson für Morgen“, in: „Verse für Zeitgenossen“, 1945*



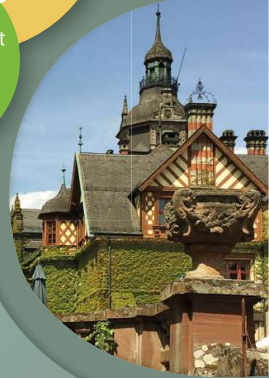
KULTUR | STADT SCHLÜCHTERN

STADT MIT LANGER GESCHICHTE & TRADITION

LEBEN, ARBEITEN, ENTSPANNEN / IN

Schlüchtern

Luftkurort | Europastadt



* STADT- UND KLOSTERFÜHRUNGEN

* BERGWINKELMUSEUM MIT GROSSER
MODELLBAHNANLAGE

* GEFÜHRTE WANDERUNGEN / KRÄUTERWANDERUNG

* BURG BRANDENSTEIN MIT HOLZGERÄTE-
MUSEUM & SIEBOLDSAMMLUNG

* FREIZEITGELÄNDE ACISBRUNNEN MIT
SPIELPLATZ & KNEIPPANLAGE

* RUINE BURG STECKELBERG

BÜRO FÜR TOURISMUS-KULTUR-FREIZEIT
KRÄMERSTRASSE 5 | 36381 SCHLÜCHTERN
TELEFON: 06661 85 361
E-MAIL: INFO@SCHLUECHTERN.DE
WWW.SCHLUECHTERN.DE



in Hessen
Schlüchtern
Staatlich anerkannter Luftkurort